

KOSTENLOS ABER NICHT UMSONST | Das SozDia Magazin #4 2023

ANSICHTSSACHE

JETZT SIND KINDER AM ZUG

Kinderrechte: Von Chancen und Grenzen

| Seite 4/5

Eine Frage des Gewissens: Waren aus Kinderarbeit boykottieren?

| Seite 12/13

Nachgefragt: Kürzungen zu Lasten von Kindern und Familien

| Seite 16/17

WER DIE WELT VERÄNDERN WILL, BEGINNT VOR ORT!

Wir, die SozDia Stiftung Berlin, sind eine sozialdiakonische Trägerin aus Berlin und unser Arbeitsschwerpunkt liegt im Bereich der Kinder-, Jugend-, Familien- und Gemeinwesenarbeit sowie in der Wohnungsnotfallhilfe und Sozialpsychiatrischen Assistenz.

In unseren fast 60 Einrichtungen engagieren sich mehr als 600 Mitarbeiter*innen. Hier begegnen sich täglich mehr als 6.000 Kinder, Jugendliche, Familien und Erwachsene.

Du willst gemeinsam mit uns Leben in und um Berlin gestalten? Dann komm zu uns ins Team!
Wir suchen #Pädagog*innen, #Erzieher*innen und #Sozialarbeiter*innen.
Besuch' unsere neue Homepage unter www.sozdia.de



INHALT

Editorial
3

Dossier
4/5

Kinderrechte: Jetzt sind Kinder am Zug

Ich hab da was zu sagen
6/7

Kindermund tut Wahrheit kund

Gemeinsam Kinderrechte gestalten
8/9

Kinder an die Macht: Wie stärken wir ihre Rechte?

Bei SozDia vor Ort
10/11

Pro & Contra
12/13

Eine Frage des Gewissens:
Waren aus Kinderarbeit boykottieren?

Nachgefragt
14/15

„Ein verheerendes Zeichen“
Thomas Krüger zu Kürzungen zu Lasten von Kindern und Familien

Neues aus der SozDia
16/17

Kinder in Notlagen –
Neue Chancen in Kinderwohngruppe Hafan

Auf ein Wort
18/19

Ausbildung statt Bildungsaus

Titelfoto: © Stephan Jung

EDITORIAL

Liebe Leserin,
lieber Leser,



Foto: Stephan Jung

Überall in der Welt sehen wir Menschenrechtsverletzungen, Krieg und Kinder sind stets mittendrin. Sie sind geboren worden, an einem Ort, der nicht sicher ist, der ihnen nicht das Recht auf das Kindsein geben kann. Wir sind empört, wenn wir solche Bilder sehen. Wir fühlen Mitleid. Und dann kommt oft der Satz „Na, wir können doch nichts tun“. Und ob wir etwas tun können! Wir können uns dafür einsetzen, dass Kinderrechte ins Grundgesetz kommen. Und mal ehrlich: Kennen Sie überhaupt alle Kinderrechte? Wir können mit unseren Kindern und Enkelkindern darüber sprechen, was die Rechte bedeuten.

Von diesen Möglichkeiten und Chancen, aber auch den Hürden, ist in unserer neuen Ansichtssache die Rede. Vor allem kommen Kinder selbst zur Sprache: aus unseren Kita-Einrichtungen zur Frage ihrer Wünsche (Seite 6 und 7), aus aller Welt beim Thema Kinderarbeit (Seiten 12/13). Wir berichten über eine ungewöhnliche Kinderwohngruppe, die „Hafan“ heißt und bei der SozDia neu eröffnet wurde (Seite 16/17). Thomas Krüger, Präsident des Deutschen Kinderhilfswerkes, kritisiert die Kürzungen im Bundeshaushalt, die ausgerechnet Kinder treffen und Silke Mayn, Praxisanleiterin für Kitas in der SozDia, spricht über das Recht der Kinder auf Partizipation (Seite 14/15).

Mit meinem neunjährigen Sohn habe ich mich über dieses Thema gerade ausgetauscht: Er versteht das Recht auf Freizeit so, dass er selbst entscheiden darf, ob er lieber stundenlang am Wochenende fernsieht, auf dem Handy zockt, ein Buch anschaut oder draußen in der Natur spielt. Er meinte, seine Entscheidung würde daher auf Fernsehen und Zocken fallen – nicht auf Bewegung, Lesen und Spielen. Nun, und da begann ein spannender Aushandlungsprozess. Wir haben ein Buch über Kinderrechte gekauft und festgestellt, dass es auch ein Recht auf Gesundheit gibt. Im Gespräch konnten wir uns verständigen und Vereinbarungen treffen. Ich glaube, uns hat dieses Gespräch gestärkt: ihn, da er beteiligt und ernst genommen wurde und ich, da ich viel mehr über meinen Sohn, sein Denken, und die Kinderrechte lernen konnte.

Freuen Sie sich auf eine spannende Lektüre unserer Ansichtssache.
Eine frohe, gesegnete Weihnachtszeit

Nina Kirch

Ihre Nina Kirch
Mitglied der SozDia Geschäftsleitung

KINDERRECHTE: JETZT SIND KINDER AM ZUG

Von Chancen und Grenzen in einer Welt, die von Erwachsenen für Erwachsene gemacht ist.

„Kinder sind authentisch und unverfälscht. Sie muten sich uns zu. Mit ihrem Wesen. Ihrer Geschichte, die gerade erst geschrieben wird“, lässt die Pädagogin und systemische Beraterin Dr. Eliane Retz ihre breite Leserschaft in einem ihrer Postings auf Instagram wissen. Sie bildet ab, was viele Eltern täglich spüren: Das Leben mit Kindern ist beständig intensiv. Es ist vielleicht die intensivste Möglichkeit innerlich zu reifen, aber auch Verantwortung zu übernehmen – für das Wohl und die Rechte der Kinder. Verantwortung zu übernehmen in einer Welt, die von Erwachsenen für Erwachsene gemacht ist. Da passiert es schnell, dass die Interessen der Erwachsenen vorgehen und die der Kinder vielfach übersehen werden.

Dabei sind es die Kinder, die mitten in ihrer Entwicklung stecken, die sie auch verletzlicher macht. Sie verfügen über weniger Erfahrungen und Bewältigungsmöglichkeiten als Erwachsene. Doch wie wahren wir Kinderrechte, wenn die Welt in der wir leben stets die Erwachsenenperspektive einnimmt? Und: Was können wir Erwachsene im Großen aber auch im Kleinen für unsere Kinder tun?

Respekt, Liebe, Schutz, Zuhören und Beteiligung

Respekt, Liebe, Schutz, Zuhören, Beteiligung und ein Handeln auf Augenhöhe sind Werkzeuge, die uns Erwachsenen helfen um die Rechte der Kinder zu wahren. Dabei hat sich das gesellschaftliche Verständnis dafür, wie Kinder sind, im Laufe der Zeit oft verändert. Im Mittelalter etwa wurden gar keine Unterschiede zwischen Kindern und Erwachsenen gemacht, später wurden Kinder als unschuldig und schützenswert angesehen, dann wieder als wild, gefährlich und sogar manipulativ.

Und wieder andere vertreten die Auffassung, dass Kinder geformt werden müssten, damit der Staat seine Interessen auch in Zukunft umsetzen kann. All diese Vorstellungen haben sich auf die Kinderrechte ausgewirkt. Rechte, die für alle Menschen unter 18 Jahren gelten. Jedes Kind hat sie, einfach, weil es ein Kind ist.

Kinderrechte müssen nicht extra verliehen werden

Kinderrechte müssen einem Kind also nicht extra verliehen werden und Kinder müssen sie sich auch nicht „verdienen“. Genauso wenig dürfen sie Kindern aber auch weggenommen werden. Spätestens seit der UN-Kinderrechtserklärung von 1959 begannen sich immer mehr Menschen auf eine neue Art für Kinder und ihre Belange zu interessieren. Gut so, denn das sorgte dafür, dass sich auch immer mehr Länder innerhalb ihrer politischen Sichtweisen mit jungen Menschen und ihren Bedürfnissen befassten.

Als Resultat daraus entstand 1989 die UN-Kinderrechtskonvention. In 54 Artikeln werden die besonderen Schutz-, Förder- und Beteiligungsrechte verankert, die innerhalb der politischen, gesellschaftlichen und familiären Handlungsräume für Kinder und Jugendliche sicher zu stellen sind. Seit 1992 gilt dieses Abkommen übrigens schon in Deutschland – jedenfalls rein formell, denn vollständig umgesetzt ist es immer noch nicht. Noch immer fehlt die Aufnahme der Kinderrechte ins Grundgesetz.

Und so werden insbesondere bei Entscheidungen von Politik, Verwaltung und Rechtsprechung die Rechte der Kinder und Jugendlichen weiterhin viel zu wenig berücksichtigt.

Folgeschwere Einschnitte: Kinderleiden in der Pandemie

Diesen Umstand bekamen Familien mit Kindern und Jugendlichen spätestens innerhalb der Corona-Pandemie mehr denn je zu spüren. Die Wahrung des Kindeswohls – Grundpfeiler aller Kinderrechte und vorrangig in sämtlichen Entscheidungen zu betrachten – sollte durch die staatlichen Beschränkungen augenscheinlich gewahrt werden, jedoch litten die Schutzbefohlenen unter genau diesen Einschnitten immens. Schutzrechte, die Kinder und Jugendliche vor körperlicher und seelischer Gewalt schützen sollen, wurden aufgrund der akuten Lage ausgehebelt. Schutzräume entfielen, bereits bestehende verwundbare Lebenslagen wurden verstärkt und Kinder und Jugendliche waren ihrer familiären Situation vollständig ausgeliefert. Auf erschreckende Weise wurde dies zum Beispiel durch die Zunahme der Anrufe bei der Kinderschutz-Hotline deutlich.

Auch das Recht auf soziale Kontakte, soziale Teilhabe, Spiel sowie frühkindliche und schulische Bildung entfiel oder konnte nur in extrem beschränkter Weise von Kindern und Jugendlichen ausgeübt werden. Heute wissen wir um die besondere Belastung für Kinder und Jugendliche, die aus dieser für uns alle herausfordernden Zeit der Pandemie resultiert.

Aufnahme der Kinderrechte ins Grundgesetz scheiterte

Trotz allem: 2021 scheiterten die Verhandlungen über die Aufnahme von Kinderrechten ins Grundgesetz. Die abschließende Verhandlungsrunde konnte sich nicht auf die genauen Formulierungen zum Kindeswohl und zum Recht des Kindes auf Beteiligung einigen – ein herber Rückschlag.



Wären es jetzt nicht gerade Kinder und ihre Familien gewesen, die mehr Unterstützung, Kompromissbereitschaft und Rückhalt über alle Parteien hinweg verdient hätten? Das Vorhaben ist gescheitert, die Chance vorerst verpasst, die Rechte von Kindern nachhaltig zu stärken. Heißt es jetzt also Warten und auf das Beste hoffen? Darauf, dass Kinderrechte wieder in den Fokus der politischen Debatte rücken?

Gesetze allein reichen nicht aus

Nein, denn Gesetze allein reichen nicht aus, um Kinder zu schützen und sie darin zu unterstützen, sich zu entfalten und mitzubestimmen. Wir selbst können in unserem alltäglichen Handeln Kinderrechte leben und sie für Kinder und Jugendliche erlebbar machen: indem wir einen respektvollen Umgang auf Augenhöhe mit ihnen pflegen, ihnen zuhören, Schutzräume schaffen und Beteiligungsformate wie Kinderparlamente in Kitas oder Jugendforen bieten. Wir müssen aber auch politisch auf die Debatten über eine viel zu hohe Kinderarmutsquote, unterschiedliche Bildungschancen und das Auseinanderdriften der Gesellschaft in Arm und Reich aufmerksam machen. Wir alle sollten uns lautstark dafür einsetzen, dass diese Versäumnisse in den Fokus gesetzt und schnellstmöglich korrigiert werden.

Eine kinder- und familienfreundlichere Gesellschaft können wir selbst mitgestalten und vor allem leben. Dann schaffen wir auch fernab der Gesetzgebung kindgerechte Lebensbedingungen und bessere Entwicklungschancen für alle – und das ist das Mindeste, was wir als Gesellschaft für Kinder und Jugendliche tun können, denn sie machen unsere Welt bunter, fröhlicher und besser.

Christina Saborosch-Stötzer



Sind so kleine Hände

Sind so kleine Hände, winz'ge Finger dran
Darf man nie drauf schlagen, die zerbrechen dann

Sind so kleine Füße, mit so kleinen Zeh'n
Darf man nie drauf treten, könn' sie sonst nicht geh'n

Sind so kleine Ohren, scharf und ihr erlaubt
Darf man nie zerbrüllen, werden davon taub

Sind so schöne Münder, sprechen alles aus
Darf man nie verbieten, kommt sonst nichts mehr raus

Sind so klare Augen, die noch alles seh'n
Darf man nie verbinden, könn'n sie nichts versteh'n

Sind so kleine Seelen, offen und ganz frei
Darf man niemals quälen, geh'n kaputt dabei

Ist so'n kleines Rückgrat, sieht man fast noch nicht
Darf man niemals beugen, weil es sonst zerbricht

Grade klare Menschen wär'n ein schönes Ziel
Leute ohne Rückgrat hab'n wir schon zuviel

© Bettina Wegner, 1976

Bettina Wegner:
Ein Lied für meine Kinder,
für alle Kinder
und erst recht für Erwachsene.

WANN BIST DU GLÜCKLICH UND WAS WÜNSCHST DU DIR, DAS MAN NICHT KAUFEN KANN?

Kindermund tut Wahrheit kund: Kinder sagen oft ganz unverblümt die Wahrheit, sie sind authentisch und äußern sich unverstellter als viele Erwachsene. Dass sich ihre Gedanken und Wünsche auch um unser aller Zukunft kreisen, zeigen unsere hier abgedruckten Kinder- und Jugendstimmen. Wir haben gefragt: Wann bist du glücklich? Was wünschst du dir, was man nicht kaufen kann? Kinder und Jugendliche sind die Erwachsenen von morgen – ihnen zuzuhören, ist nicht nur wichtig, sondern sagt uns auch viel über uns selbst.



Ich bin glücklich, wenn ich meine andere Familie sehe, die weit weg in anderen Ländern wohnt und wenn etwas Gutes im Leben passiert. Und ich wünsche mir, dass es keinen Krieg mehr gibt und dass es aufhört, dass man andere Kinder beklaut oder einfach klaut und Menschen dafür sterben müssen.

Raeder, 9 Jahre, aus dem Kinder- und Jugendklub Holzwormhaus



„Ich bin glücklich, wenn ich mit Freunden draußen bin oder wenn ich mit meinem Hund spiele. Und ich wünsche mir Weltfrieden und dass Kinder nicht in den Krieg müssen.“

Jakob, 11 Jahre



Wann bist du glücklich?

Ich war manchmal glücklich, als ich Mittagsskind war und ich allein auf den Käsespielplatz gegangen bin. Und ich war mal glücklich, als ich mit Mama in dem Dinomuseum war und mir Mama einen Lolli gekauft hat. Und ein Kuscheltier und einen Dinoanhänger. Und ich war mal glücklich, als ich einen Lutscher gegessen hab am Abend und auch mal am Morgen. Dany, weißt Du auch, was der Unterschied zwischen Lolly und Lutscher ist? Ein Lolly ist rund und ein Lutscher ist flach. Ja und dann bin ich glücklich, wenn mir Oma und Opa so eine Kinderzeitung kaufen.

Was wünschst Du Dir aber, was man nicht kaufen kann?

Oh ja, hm. Ich wünsche mir, dass ich nicht mehr hin falle. Ich wünsche mir darum, dass mich keiner mehr schubst. Manchmal stolpere ich auch, da tut das dann sehr weh. Einmal bin ich auf dem Spielplatz hingefallen und habe sogar am Knie geblutet und am Kinn. Da musste ich mir auf die Zunge beißen, so weh hat das getan. Aber als wir dann zu Hause waren, war zum Glück alles wieder verheilt.

Merlin, 5 Jahre

aus der Kita Hummelflug, befragt von Kitaleiterin Daniela Hartert

Wann bist Du glücklich?

Heute. Weil ich mich freue, dass ich helfen kann.

Wobei denn?

Beim Putzen. Und dann wäre ich glücklich, wenn ich ein Tier hätte. Ein Pferd von so einem Bauernhof, auf dem man reiten kann.

Das muss man ja kaufen. Was wünschst Du dir aber, was man nicht kaufen kann?

Eine süße Katze, die man basteln kann oder Blätter, die ich sammle.

Weil ich so gern bastle.

Yara, 5 Jahre aus der Kita Hummelflug, befragt von Kitaleiterin Daniela Hartert



Wenn ich mit meiner Familie oder mit Freuden einen Ausflug mache bin ich glücklich. Mein Wunsch wäre, dass meine Freundin aus der Türkei, die nicht mehr zurück nach Deutschland kommt, wieder bei mir ist.

Samira, 11 Jahre, aus dem Kinder- und Jugendklub Holzwormhaus



Ich bin glücklich, wenn ich mit meinen Freunden ins Holzi gehen kann und wir Tischtennis spielen. Und wenn ich sehe, dass der Döner 3€ kostet.

Ali, 11 Jahre, aus dem Kinder- und Jugendklub Holzwormhaus

Glücklich bin ich, wenn ich mit meinen Freunden Tischtennis spiele, Fußball oder Volleyball spiele oder ins Holzi komme und Billiard spiele. Wir einfach etwas Gemeinsames tun. Wünschen tue ich mir, dass meine Familie glücklich ist, die in anderen Ländern lebt, wie in Brasilien und Syrien. Auch da sollen sie in Frieden leben.

Ribal, 12 Jahre, aus dem Kinder- und Jugendklub Holzwormhaus



Glücklich bin ich allgemein, wenn ich hier im Holzwormhaus bin oder eben mit Freunden rausgehe, einfach soziale Kontakte habe. Ich wünsche mir weniger Stress im Leben, weniger Rumgebrülle, weniger Streit und richtig feste Freunde, mit denen man über alles reden kann, denn solche Personen kann man sich nicht kaufen.

Leon, 17 Jahre



ES BRAUCHT KEIN KINDERPARLAMENT, WENN DIE KINDER SELBST INS HANDELN KOMMEN

Kinder an die Macht: Wie stärken wir ihre Rechte? In den SozDia Kitas wird nach dem Konzept „Kita als weltoffenes Dorf“ gearbeitet – Kinderrechte werden hier in der täglichen Arbeit angewendet. Silke Mayn, Praxisanleiterin für Kitas in der SozDia, hat dieses Konzept mitentwickelt. Wir haben mit ihr darüber gesprochen, warum Kitas die Wiege einer demokratischen Grundordnung sind und wie wir Kinder in diesem Sinne ermutigen können, von ihren Rechten Gebrauch zu machen.

Wenn Silke Mayn von Kinderrechten spricht, merkt man ihr die Leidenschaft für ihre Arbeit deutlich an. Sie ist sichtlich begeistert, wenn sie von ihren pädagogischen Ansätzen erzählt, von den Chancen, die gute Erzieher*innen den Kindern geben, den Potenzialen, die sie in ihnen wecken können oder den Räumen zur Selbstverwirklichung, die Kitas dem Personal wie auch den Kindern bieten können. Seit vielen Jahren begleitet und befähigt Silke Kinder auf ihrem Weg zu selbstbestimmten Individuen; seit 2003 schon in der SozDia. Zunächst als Erzieherin in der Kita Buntstift, die sie später auch leiten sollte, dann wechselte sie in die Verwaltung des Fachbereichs Bildung, anfangs als fachliche Koordinatorin und anschließend in die Fachberatung. Inzwischen ist sie als Praxisanleitung für über 20 Auszubildende verschiedener Kitas verantwortlich.

Angesichts ihrer jahrzehntelangen Erfahrungen weiß Silke um die Herausforderungen des Fachbereichs. Und sie kann von Beispielen berichten, die Mut machen, dass diese auch gemeistert werden können. Beshesh heißt einer ihrer aktuellen Auszubildenden. Er kam 2019 aus der Region Kurdistan im Irak nach Deutschland. Hier hat der Geographie-Lehrer eine Ausbildung als Erzieher begonnen, in der SozDia Kita Buntstift. Die Ausbildung hat Beshesh unterbrochen, er wollte zunächst richtig Deutsch lernen.

Inzwischen hat er Fahrt aufgenommen. Bei den Kindern und im Team ist Beshesh sehr beliebt; er ist überaus engagiert, bie-

tet den Kindern immer wieder neue Sport- und Bewegungsangebote. Inzwischen ist Beshesh nicht mehr wegzudenken, der engagierte Auszubildende hat sogar ein Schuljahr übersprungen und ist nun inmitten der Ausarbeitung seiner Facharbeit.

Fachkräfte wie Beshesh sind es, die das Kita-Konzept der SozDia leben und in ihrer täglichen Arbeit auf diese Weise Kinderrechte stärken.



Bei den Kindern und im Team beliebt: Auszubildender Beshesh ist Teil des lebendigen Konzepts „Kita als weltoffenes Dorf“

Das Konzept heißt „Kita als weltoffenes Dorf“ und vereint in sich nicht weniger als die Chance gute pädagogische Arbeit zu

leisten. Dafür muss es gelebt, kommuniziert und von allen getragen werden.

Wofür steht „Kita als weltoffenes Dorf“? Gemeinsam mit der Kreativpädagogin und Autorin Dorothee Jacobs wurde das Konzept 2014 von Silke und den Leitungen der SozDia Kitas entwickelt, um einen Leitfaden für pädagogische Arbeit zu schaffen. Das Konzept macht als Modell verständlich, wie Kitaarbeit funktionieren kann. 2020 hat Dorothee Jacobs sogar ein Buch darüber veröffentlicht.

Das Prinzip funktioniert nach dem Leitbild, dass sich das Kitaleben wie in einem für alle Anwohner*innen und Besucher*innen lebenswerten Dorf organisiert. In einer solchen Dorfgemeinschaft braucht es verschiedene Fixpunkte: einen belebten Marktplatz, Handwerksangebote, Räume für Austausch, gelebte Kommunikation und Solidarität untereinander oder praktisch erlebbare Nachbarschaftshilfe. Aber wie in jeder Gemeinschaft gibt es hier auch Herausforderungen wie z.B. Streit unter den Dorfbewohner*innen. Diese Vision lässt sich auf die Bedingungen in Kitas übertragen, d.h. Weg von Gruppenräumen, hin zu Zonen und Themenbereichen, z.B. für Werkstätten; Weg von einer Erziehungsvorstellung, Kindern sei von Erwachsenen etwas von oben herab beizubringen, hin zum Selbstverständnis, dass Kinder Prozesse und Handlungen miterleben und gestalten.

Erzieher*innen geben nicht vor, sondern entwickeln an Bedarfen der Kinder und



Mitbestimmung schon bei den Kleinsten: In den SozDia-Kitas ist das Alltag.

eigenen Bedürfnissen und Fähigkeiten die Angebote mit, sodass auch sie selbst mehr Raum zur Selbstverwirklichung haben.

„Die Wahrung der Kinderrechte findet dabei direkt im Alltag statt, weil Kinder gemeinsam mit dem Betreuungspersonal die Prozesse und Entscheidungswege entwickeln. Es braucht kein Kinderparlament, wenn die Kinder selbst ins Handeln kommen.“

Das kann Silke auch anhand eines Beispiels erklären: Das Kinderrecht auf Partizipation beinhaltet das Recht auf Beschwerde. Wenn Kinder ermutigt sind, diesem Recht nachzukommen, können sie selbst für ihre Bedürfnisse eintreten: In einer übernommenen Kita fehlten im Sanitärbereich Schamwände zur Trennung der Toiletten. Die Kinder haben das im Morgenkreis zum Thema gemacht. Ihre Erzieher*innen haben diese Beschwerde verschriftlicht und weiterverfolgt.

Anhand dessen konnte dieser Missstand behoben werden – die Kinder haben die Umsetzung angestoßen und den gesamten Prozess begleitet und bewusst erlebt, wie ihr Handeln bewirkt hat, dass ihr Bedürfnis nach Intimität auf der Toilette erfüllt werden konnte.

„Wir bringen nicht bei, sondern hören zu, erkennen die Bedarfe der Kinder und schaffen den Rahmen dafür, diese Impulse in die gelebte Praxis zu übertragen.“

„Unsere Erzieher*innen in Ausbildung werden dafür immer wichtiger. Sie sind

unsere Chance dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken“, sagt Silke. In der SozDia begleitet sie die jungen Menschen und Quereinsteiger*innen durch die Ausbildung und sorgt für bestmögliche Rahmenbedingungen, damit am Ende der Ausbildungszeit möglichst viele von ihnen übernommen werden können. Und übernommen werden wollen.

„Die Kitalandschaft spiegelt immer die gesamtgesellschaftliche Lage wider“, sagt Silke.

Und ohne Fachkräfte kann man nur spärlich pädagogische Arbeit machen – das Personal ist die Grundbedingung für gutes Arbeiten. Silke macht sich nichts vor, sie weiß um die schwerwiegenden Herausforderungen für ihren Fachbereich, die gleichermaßen zu den größten Belastungen unserer Gesellschaft zählen.

Kitas stehen vor einem Dilemma: Plätze müssen belegt werden, um die Einrichtungen finanziell zu tragen, gleichzeitig fehlt es an Personal. Wenn die Kita-Gruppen voll, aber die Teams unterbesetzt sind, kann nur eine Betreuung der Kinder, nicht aber eine altersgerechte Förderung gewährleistet werden. „Kitas sind dann keine Bildungseinrichtung, sondern halten nur noch den Mindeststandard „satt, sauber, sicher“ aufrecht. Das kann nicht der Anspruch sein“, befindet Silke.

Die Pädagog*innen arbeiten am Limit. Gute Ausbildungsangebote für den Nachwuchs bereitzustellen, ist ein Extra-

aufwand, der in dieser Belastungssituation nicht allerorten auf Offenheit stößt. Doch wenn Nachwuchs nicht entwickelt und gebunden werden kann, gerät das System in einen Teufelskreis, der durchbrochen werden muss. Zumal nicht wenige Auszubildende nach Abschluss nicht zu halten sind, weil sie nicht in Kitas arbeiten wollen, sondern in einem Arbeitsumfeld mit besseren (Personal-)Bedingungen, etwa in Schulhorten oder auch in den Hilfen zur Erziehung.

Wenn Konzepte wie „Kita als weltoffenes Dorf“ gelebt werden, bilden sie nicht nur die Grundlage für die Wahrung der Kinderrechte. Kinder werden ermutigt, ihre Interessen zu vertreten, für ihre Rechte einzustehen und Entscheidungen im Diskurs herbeizuführen. Mit einem guten Konzept können aber auch Fachkräfte wie Eltern begeistert werden und engagierte Erzieher*innen angeworben, aber v.a. auch gehalten werden. Insbesondere im sozialen Bereich ist gutes Personal die Grundbedingung für gute Arbeit.

Die Kolleg*innen in den Kitas brauchen für ihr Tun ein eigenes Werteverständnis und auch eine gemeinsame Haltung, die untereinander wachsen muss – dafür braucht es den Austausch, der nur in stabilen Teams möglich ist. Die zu formen, dazu trägt Silke jeden Tag bei, mit ihren Schützlingen in Ausbildung und mit ihrer ansteckenden Begeisterung für gute pädagogische Arbeit.

Fabian Wollgast

UNSER PROJEKT „DU KANNST WAS“ INSPIRIERT AUF FACHTAGUNG IM SCHLOSS BELLEVUE

Im Schloss Bellevue fand kürzlich die Fachtagung „Ausbildung statt Bildungsauß“ der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) statt. Anlass war die Vorstellung der Publikation: „22 Prozent - Die Übersehenen am Übergang in die Ausbildung“. Eine besondere Geschichte auf der Fachtagung wurde von unserer Teilnehmerin Zoe geteilt. Sie wurde zusammen mit ihrer Anleiterin Jana Jaschinski von unserem Projekt Du Kannst Was (DKW) eingeladen. Zoe sprach darüber, wie sie durch DKW Unterstützung und Anerkennung erfahren hat:

„Ich weiß, wie es ist, wenn man ganz unten ist. Wenn man nicht an sich glaubt und denkt, man kann nichts, man schafft nichts, man ist ein Nichts. Ich war in diesem ganz, ganz tiefen Loch. Und wenn dann jemand kommt, der sagt: 'Doch, du schaffst das, du kannst was, ich glaube an dich', ist das so, so wichtig. Ich bin der SozDia, dem ganzen Team von ‚Du Kannst Was‘ und Jana Jaschinski so dankbar dafür, dass es sie gibt.“ Zoe konnte ihren Schulabschluss nachholen und verfolgt nun mit Entschlossenheit ihren Traum, Schauspielerin zu werden. Die Schirmherrin der DKJS und Frau des Bundespräsidenten, Elke Bündenbender, die ebenfalls auf der Fachtagung sprach, lobte Zoes Mut und betonte, wie großartig sie vor so vielen Menschen gesprochen hat. Spontan umarmte sie Zoe und bot ihre das Du an.

Jana Jaschinski erklärte, dass die jungen Menschen, die zu ihnen kommen, oftmals keine Tagesstruktur haben. Im DKW nehmen sie sich viel Zeit für jeden Einzelnen, ohne Druck auszuüben. Sie ermutigen die Jugendlichen, ihre Ziele zu verfolgen und unterstützen sie bei der Umsetzung. Die Botschaft ist klar: Es geht darum, Hoffnung und Perspektiven zu schaffen, damit junge Menschen erkennen können, dass sie etwas aus sich machen können, unabhängig von ihrer Ausgangssituation.



REFUGEE ROOM BRINGT MENSCHEN IM KASKELKIEZ ZUM NACHDENKEN

Eine Holzhütte mitten im Kaskelkiez? Viele Bewohner*innen hatten sich über den Refugee Room gewundert, der für die Interkulturelle Woche und unser Jahresmotto „Streit.Kultur.Demokratie“ im Kiez stand, um mit den Menschen ins Gespräch zu kommen: Wie sähe eine Welt aus, in der niemand fliehen muss? Manche kamen mehrmals vorbei, dachten tagelang über die Frage nach und beobachteten die Entwicklung der Hütte. Ein obdachloser Mensch schrieb: „Es wäre schön, wenn alle Menschen teilen könnten“. Das war ein paar Tage, nachdem jemand die Polizei rief, aus Angst, jemand könnte in der Hütte schlafen. Ein Vater kam mehrmals mit seiner Tochter und fand es schade, dass wir abbauen, bevor die Verwandtschaft zu Besuch kam – er war es, der ein Hakenkreuz von jemandem entdeckte und durchstrich. Ein besonderes Highlight: Jette Nietzard vom Projekt UMGeBen sprach mit Kindern aus unserer Kita Buntstift über das Thema Flucht. Im Anschluss malten die kleinen Künstler*innen ihre perfekte Welt: mit bunten Häusern, Regenbögen, Tieren und Wasserrutschen. Eine Frau war erst ein wenig resigniert, es blieben eh nur Menschen stehen, die dem Thema gegenüber positiv eingestellt wären. Doch dann lächelte sie und ergänzte: „Aber wissen Sie was, mir haben sie den Tag heute verschönert. Ist doch gut zu wissen, dass wir eigentlich mehr sind“.



DOPPELT GUTE NACHRICHTEN: UNSERE KITAKÜCHEN AB SOFORT INKLUSIV UND AUCH OFFIZIELL MIT BIO-ZERTIFIZIERUNG AUSGESTATTET

Unser Arbeitsbereich Inklusive Arbeit und Kitaküchen hat lange geplant, Konzeptarbeit geleistet, gerechnet und mit dem Inklusionsamt gesprochen. Nun liegt die Anerkennung einer Inklusionsabteilung für unsere Kitaküchen vor. Mit Fertigstellung der Kita Sonnenschein konnten wir im November die ersten unserer Inklusiven Arbeitsplätze besetzen. Künftig sollen noch weitere Arbeitsplätze folgen. Als Fachbereich nähern wir uns von einer neuen Seite dem Thema Teilhabe an der Gesellschaft und können sowohl den von uns bereits begleiteten Menschen, als auch neu zu uns kommenden einen wichtigen Baustein zur Teilhabe bieten. Wir sind von einer positiven Weiterentwicklung unserer Küchen überzeugt. Diese Weiterentwicklung drückt sich nicht nur allein in unserem Bestreben aus, ein kulturell vielfältiges und modernes Speisenangebot zu realisieren, sondern auch durch unser beständiges Engagement für Nachhaltigkeit. Daher haben wir jüngst die Bio-Zertifizierung für unsere Kitaküchen beantragt und nach erfolgreichem Audit auch ausgestellt bekommen.



PÄDAGOGISCHE UND HANDWERKLICHE MEISTERLEISTUNG: 25 JAHRE HIRNHOLZWERKSTATT

Ende August feierte unsere Ausbildungstischlerei Hirnholzwerkstatt ihr großes Jubiläum. Im Innenhof der Werkstatt in der Weitingstraße wurde ein Vierteljahrhundert inspirierende Arbeit gewürdigt, indem auf die Vergangenheit zurückgeschaut und gleichzeitig der Blick in die Zukunft gerichtet wurde. Die Hirnholzwerkstatt, geleitet von Fachkoordinator, Sozialpädagoge und Tischlermeister Alexander Schmidt, hat über die Jahre hinweg einen bemerkenswerten Wandel erlebt. Es wurden alte Räumlichkeiten wiederbelebt und in einen Ort der handwerklichen und pädagogischen Arbeit verwandelt. Als Zeichen der Anerkennung und Wertschätzung für die engagierte Arbeit des Teams und die vielen Perspektiven, die für die Teilnehmenden geschaffen wurden, überreichte der Vorstandsvorsitzende der SozDia Stiftung Berlin Michael Heinisch-Kirch einen Gutschein für eine kombinierte Abricht- und Dickenhobelmaschine.

Eine Führung durch die Werkstätten der Hirnholzwerkstatt ermöglichte es den Gästen aus Jugendamt und Jugendberufsagenturen, die vielfältigen Angebote zu erkunden. Eine Podiumsdiskussion, bei der Auszubildende des Ausbildungsrestaurants Am Kuhgraben und ein ehemaliger Lehrling der Hirnholzwerkstatt über ihre individuellen Werdegänge und die wertvollen Erfahrungen, die sie sammeln konnten, berichteten, rundeten das Rahmenprogramm ab. Stolz verkündete der ehemalige Absolvent Mohammad, dass er sich schon bald auf die Meisterprüfung vorbereiten wird. Gemeinsam mit der Hirnholzwerkstatt blicken wir auf 25 engagierte Jahre zurück und freuen uns auf viele weitere.



EIN GROSSES KIEZ-FEST FÜR DIE UMWELT

„Was für Kinder, das läuft hier einfach im Kaskelkiez“, sagt Marc Tschirley. Er ist Klimaschutzmanager bei der SozDia und hatte mit seiner Kollegin Anne Strobel, Leiterin der Familien- und Begegnungsstätte Schmiede, an diesem sonnigen Spätsommertag im September einen großen Nachhaltigkeitsbasar organisiert. 400 Besucherinnen und Besucher, darunter viele junge Familien mit Kindern, waren auf die große Wiese an der „ZukunftSchmiede“ gekommen.

Neben einem Flohmarkt, auf dem gebrauchtes Spielzeug, Kleidung und vieles mehr angeboten wurde, gab es auch zwei beachtliche Nachhaltigkeits-Workshops: Kinder konnten aus Müll Musikinstrumente bauen oder erfuhren von Workshopleiter Stefan Fischer, wie man eine „Wurmbox“ für Biodünger baut. Auch die Band „Time Rag Department“ war mit von der Partie. Für das leibliche Wohl sorgte Ina Mohr, eine junge Mutter aus dem Kiez, die mit ihrem mobilen Ofen leckere Pizza anbot. Kartoffeleintopf hatten für das siebenköpfige ehrenamtliche Basar-Team fünf Ukrainerinnen gekocht. Die Themen Recycling und Ressourcenschutz wurden so auf einem großen Fest an diesem 16. September hautnah erlebt. Möglich gemacht hatte das eine Spende von 1.900 Euro aus dem Förderfond des Vorstandsbeirats der SozDia. Bettina Röder



INTERKULTURELLES LEBEN IN BERLIN LICHTENBERG – CAMPUS IKULE FEIERLICH ERÖFFNET

Wir freuen uns über eine gelungene Eröffnungsfeier des Campus IkuLe (Interkulturelles Leben) unter dem Motto „So vielfältig wie SozDia, so vielfältig wie Berlin“. Mitten in der Lichtenberger Victoriastadt haben wir einen Ort des sozialen Miteinanders und Wohnens für Menschen unterschiedlicher Kulturen und Herkünfte erschaffen. Auf dem Campus Interkulturelles Leben kommen die Kita Buntstift, das Familien.LEBEN, die Sozialpsychiatrische Assistenz und die Familien- und Begegnungsstätte Schmiede zusammen.

Über 200 Gäste aus Bezirk und Nachbarschaft bekamen ein abwechslungsreiches Programm geboten. Für die Besuchenden gab es offene Angebote und Workshops, darunter „Küche für Alle“, Capoeira, eine Hüpfburg und ein Seifenblasen-fahrrad, die alle dazu beitrugen, unsere Gemeinschaft zu stärken und das interkulturelle Leben zu zelebrieren. In Führungen und auf dem Marktplatz stellten sich die verschiedenen Einrichtungen vor. Wir freuen uns auf eine Zukunft, in der das interkulturelle Leben auf unserem Campus IkuLe weiterhin erfolgreich gefördert und bereichert wird.



EINE FRAGE DES GEWISSENS: PRODUKTE AUS KINDERARBEIT BOYKOTTIEREN?

Weihnachtszeit, Geschenkzeit, leuchtende Kinderaugen. Doch müssen wir ein schlechtes Gewissen haben, wenn das begehrte Geschenk irgendwo auf der Welt von Kindern hergestellt wurde? Es sogar boykottieren? Ausgerechnet die betroffenen Kinder selbst sagen: Nein!

Sie haben sich zu einer weltweiten Bewegung arbeitender Kinder zusammengeschlossen und auf dem ersten ihrer großen Vernetzungstreffen erklärt: „Wir sind gegen den Boykott von Waren, die von Kindern gemacht werden. Wir wollen aber Respekt und Sicherheit für uns und die Arbeit, die wir leisten.“ Die Kinderbewegung beschloss den 9. Dezember als Welttag der arbeitenden Kinder zu feiern, als provokativen Gegenentwurf zum 12. Juni, dem „internationalen Tag gegen Kinderarbeit“. Einige dieser Stimmen kommen nun in unserem Contra-Text zu Wort.*

JA, Kinder müssen vor Ausbeutung geschützt werden

Uwe Kleinert ist einer der Gründer der Werkstatt Ökonomie im WeltHaus Heidelberg, die sich für wirtschaftliche, soziale und ökologische Gerechtigkeit weltweit einsetzt.

160 Millionen Kinder arbeiten weltweit. Das ist fast jedes zehnte Kind. Etwa die Hälfte von ihnen sind im Grundschulalter – ihnen wird also selbst eine grundlegende Schulbildung vorenthalten.

Knapp 80 Millionen Kinder verrichten gefährliche Arbeit, die ihre Gesundheit bedroht. Die meisten arbeiten in der Landwirtschaft. Zahlreiche Studien von Kakao-plantagen, aus Steinbrüchen oder von Müllhalden vermitteln einen Eindruck von dem Skandal, den Kinderarbeit in vielen Fällen darstellt.

In Artikel 32 der UN-Kinderrechtskonvention wird der besondere Schutz von Kindern vor wirtschaftlicher Ausbeutung betont. Ein Kind soll nicht zu einer Arbeit herangezogen werden, die die Erziehung behindert, Gesundheit gefährdet oder körperliche, geistige, seelische, sittliche oder soziale Entwicklung schädigt. Staaten sollen Maßnahmen ergreifen, um den Schutz vor wirtschaftlicher Ausbeutung zu gewährleisten. Dazu gehören ein Mindestalter für die Zulassung zur Arbeit, Regelungen zu Arbeitszeit und Arbeitsbedingungen sowie Sanktionen zur Durchsetzung.

Vergleichbare Vereinbarungen wurden mit den Konventionen 138 und 182 auch im Rahmen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) getroffen. Sie gehören also zum Kernbestand des internationalen Menschenrechtskatalogs. Eines der 2015 von der Weltgemeinschaft verabschiedeten globalen Nachhaltigkeitsziele ist es sogar, „bis 2025 jeder Form von Kinderarbeit ein Ende [zu] setzen.“

Angesichts der schwerwiegenden Folgen der wirtschaftlichen Ausbeutung von Kindern und des breiten Konsenses, dass Kinder das Recht haben, davor geschützt zu werden, ist es alles andere als vertretbar, wissentlich Produkte aus Kinderarbeit zu kaufen. Vielmehr sollten wir beim Einkauf darauf achten, dass bei der Herstellung die Menschenrechte eingehalten werden. Gütezeichen oder Siegel helfen bei der Orientierung (www.siegelklarheit.de). Neuerdings verpflichtet das deutsche Lieferkettengesetz größere Unternehmen dazu, Maßnahmen zum Schutz der Menschenrechte in ihrer Lieferkette zu ergreifen.

Wir müssen uns aber bewusst sein, dass ein Verbot von Kinderarbeit oder gar ein „Boykott“ nicht ausreicht, um Kinder aus ausbeuterischer Arbeit zu befreien. Die weit überwiegende Zahl der Kinder arbeitet nicht in Exportbranchen und wird durch Boykottmaßnahmen gar nicht erreicht. Auch ein staatliches Verbot wirkt nicht ohne gute und für alle zugängliche Schulen und die Durchsetzung von existenzsichernden Löhnen, die ein auskömmliches Leben für die ganze Familie ermöglichen.

Nur wenn es gelingt, den Teufelskreis aus Armut und Ausbeutung zu durchbrechen, wird es gelingen, Kinderarbeit zu überwinden. Dafür müssen sich viele Akteure einsetzen: Regierungen, Unternehmen – und die Verbraucher*innen selbst.

NEIN, wir wollen selbst entscheiden

Anju aus Indien:

„Ich habe mit acht oder neun angefangen, Müll zu sammeln. Ich war dazu gezwungen – wie sonst hätte ich überleben sollen? Ich habe am Anfang etwa 20 oder 25 Rupien verdient, das entspricht wohl etwa 50 Cent. Damit kann man wirklich kaum überleben. Ich habe etwas zu essen gekauft und auf der Straße gelebt. Inzwischen habe ich es geschafft, einen besseren Job zu finden und kann sogar meine Ausbildung finanzieren.“

Lisandro aus Peru:

„Wir wollen, dass unsere Arbeit weltweit anerkannt und unsere Rechte gestärkt werden, wie wir es verdienen.“

Ariel aus Buenos Aires:

„Natürlich müssten wir nicht arbeiten. Aber dann würden wir an Hunger sterben. Ich arbeite im Prinzip gerne. Was mich aber stört, ist unter schlechten Bedingungen zu arbeiten.“ (Ariel arbeitet seit seinem sechsten Lebensjahr und engagiert sich seit einigen Jahren bei MOLACNATs, der Bewegung der arbeitenden Kinder und Jugendlichen Lateinamerikas und der Karibik)

Angie Rocio Diaz Plazes aus Kolumbien:

„Politiker sollen akzeptieren, dass Kinder und Jugendliche selbst in der Lage sind, Entscheidungen zu treffen. Unsere Rolle in Entscheidungsprozessen muss gestärkt werden, gerade bei Angelegenheiten, von denen Kinder betroffen sind. Und wir wollen den Politikern sagen, dass es andere Wege geben muss, als Kinderarbeit zu verbieten.“

Ben aus Simbabwe:

„Ich glaube, die meisten Kinder in Simbabwe möchten eigentlich nicht arbeiten. Aber viele von uns sind Waisen – und wie sollen sie sonst überleben? Deshalb ist es klar, dass sie arbeiten, ob sie nun Lust haben oder nicht. Wenn ich jemanden finden würde, der für mich zahlt: Gerne! Es ist nämlich wirklich nicht einfach, die Arbeit und die Schule parallel auf die Reihe zu kriegen. Aber andererseits kenne ich auch Kinder, die nur arbeiten und nicht zur Schule gehen wollen, weil beides ihnen einfach zu anstrengend ist. Wir Kinder sind nun mal nicht alle gleich.“

Sandra aus Benin:

„Was ich den Politikern der Welt über Kinderarbeit sagen möchte ist: Sie sollten sich für unsere Rechte einsetzen, weil wir schließlich Probleme lösen müssen, indem wir arbeiten.“

Joel aus Paraguay:

„Wir wollen selbst entscheiden. Wir lateinamerikanische Kinder können zusammen arbeiten, spielen und lernen und wir wollen nicht, dass uns andere vorschreiben, dass wir nur spielen und zur Schule gehen dürfen.“

*Die Zitate sind entnommen der Broschüre:

„Wir sind nicht das Problem, sondern Teil der Lösung“
Arbeitende Kinder zwischen Ausbeutung und Selbstbestimmung.

Herausgegeben von ProNATs e.V., einem Verein zur Stärkung der Rechte von Kindern und Jugendlichen und der christlichen Initiative Romero (CIR) e.V.

Zum Weiterlesen: <https://pronats.org/informationen/die-kinderbewegungen>



„EIN VERHEERENDES ZEICHEN“

Thomas Krüger, Präsident des Deutschen Kinderhilfswerkes, zu Kürzungen im Bundeshaushalt zu Lasten von Kindern und Familien, zur Migrationspolitik und den Folgen für die Zukunft in unserem Land



© Joris Antonis Schüssler

Herr Krüger, drastische Sparmaßnahmen im Bundeshaushalt bei der Kindergrund-sicherung, bei sozialen Einrichtungen für Kinder und Jugendliche, bei Bildungsträgern. Was tut sich eine Gesellschaft eigentlich an, die Kindern eine gleichberechtigte Entwicklung vorenthält?

Die geplanten Kürzungen im Bundeshaushalt, und als Kinderrechtsorganisation schauen wir natürlich sehr genau auf den Haushalt des Bundesfamilienministeriums, sind aus Sicht des Deutschen Kinderhilfswerkes ein verheerendes kinder- und jugendpolitisches Zeichen. Der geplante Haushalt des Familienministeriums würde zu harten Einschnitten vor allem in der Kinder- und Jugendhilfe führen. Es ist absehbar, dass dann zahlreiche Programme und Maßnahmen zur Stärkung von Kindern und Jugendlichen und Leistungen für die junge Generation abgebaut werden müssten.

Tangieren diese Sparmaßnahmen auch die UN-Kinderrechtskonvention? Wenn ja, in welchen Punkten besonders?

Die UN-Kinderrechtskonvention und die darin normierten Kinderrechte sind ja kein Gedöns. Sondern Kinderrechte, die es in Deutschland umzusetzen gilt. Das gilt angesichts der skandalös hohen Kinderarmutsquote vor allem für das Recht auf soziale Sicherheit. Hier hätten wir uns gewünscht, dass die geplante Kindergrund-sicherung ein großer Schritt in Richtung Kinderarmutsbekämpfung wird. Das

zeichnet sich mit dem jetzt vorgelegten Gesetzentwurf nicht ab. Deshalb muss der Entwurf nachgebessert werden, was mehr Geld kosten wird als bisher veranschlagt. Aber diese Mehrkosten sind eine notwendige Investition des Staates in die Zukunftsfähigkeit unseres Landes. Denn durch Kinderarmut entstehen gesellschaftliche Folgekosten. Das trifft auf Bereiche wie Gesundheit, Bildung oder spätere Arbeitsmarktintegration, aber auch den gesellschaftlichen Zusammenhalt und unsere Demokratie insgesamt zu.

Das mit den geplanten Kürzungen im Haushalt verbundene Zusammenstreichen des Kinder- und Jugendplans (KJP) des Bundes wird zur Folge haben, dass viele aus kinderrechtlicher Sicht wichtige Projekte vor dem Aus stehen werden. Aufgebaute Strukturen werden damit eingerissen.

Tausende unbegleitete Flüchtlingskinder kommen Jahr für Jahr nach Deutschland, in Berlin waren es allein in diesem Jahr mehr als 2000. Welche Defizite sehen Sie?

Wir erleben bei den Beratungen wie beim Flüchtlingsgipfel Anfang November immer wieder, dass die Situation der geflüchteten Kinder und Jugendlichen in Deutschland ziemlich unter dem Radar fliegt. Der Kindeswohlvorrang der UN-Kinderrechtskonvention ist auch für geflüchtete Kinder umzusetzen. Kinder brauchen eine verlässliche Lebensperspektive, ungeachtet ihres Herkunftslandes und Aufenthaltsstatus. Bei der Unterbringung von unbegleiteten

geflüchteten Kindern und Jugendlichen müssen unbedingt die Regelungen des Kinder- und Jugendhilfegesetzes eingehalten werden. Derzeit ist aber eine angemessene und mit dem Kindeswohl vereinbare Versorgung und Betreuung von unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten vielerorts aus kinderrechtlicher Sicht nicht mehr gewährleistet. Durch den Kapazitätsabbau in den letzten Jahren fehlen zunehmend geeignete Plätze für unbegleitete Minderjährige und in vielen Bundesländern wird temporär auf die Unterbringung in großen Unterkünften oder Strukturen für Erwachsene zurückgegriffen. Dies ist mit Blick auf das Kindeswohl und den Schutz von Kindern unhaltbar, denn grundlegend sind Sammelunterkünfte keine sicheren Orte für Kinder.

Die Flüchtlingsorganisation „Pro Asyl“ hat sich entsetzt zu den jüngsten Beschlüssen der Ministerpräsidentenkonferenz zur Asylpolitik geäußert, sie als „politischen Tritt nach unten“ kritisiert. Nicht zuletzt sind auch Kinder betroffen. Teilen Sie diese Einschätzung und welche Punkte sehen Sie besonders kritisch?

Was beim Blick in den Beschluss der Besprechung des Bundeskanzlers mit den Regierungschefinnen und -Chefs der Länder auffällt, ist die Tatsache, dass die spezifische Situation von Kindern und Jugendlichen kaum mehr als eine Randnotiz wert ist. Lediglich der Satz „Bremen und Thüringen halten den späteren Anspruch auf Analogleistungen soweit dies Kinder betrifft für integrationspolitisch kontraproduktiv und unter Kindeswohlgesichtspunkten für bedenklich“ findet sich in einer Protokollklärung zu den Beschlüssen. Hinter diesem

„späteren Anspruch auf Analogleistungen“ verbirgt sich eine drastische Beschneidung der monetären Leistungen auch für Kinder. Das ist beschämend. Besonders bedenklich ist für alle, die sich noch auf der Flucht befinden, dass auch Kinder in Grenzverfahren kommen und damit de facto inhaftiert werden können. Deshalb müssen Kinder und Jugendliche, egal ob begleitet oder unbegleitet, von den Grenzverfahren ausgenommen werden. Und für die Kinder und Jugendlichen, die in Deutschland angekommen sind, braucht es echte Verbesserungen bei der vorschulischen und schulischen Bildung, bei der Gesundheitsversorgung und bei der materiellen Sicherstellung des Lebensunterhaltes.

Deutschland hat ein demografisches Problem, die junge Generation fehlt. Worin sehen Sie Chancen zur Überwindung dieses Problems?

Im Grunde gibt es hier zwei Hebel. Der eine ist, dass wieder mehr Kinder in Deutschland geboren werden. Natürlich ist die Entscheidung für ein Kind eine höchstpersönliche, hat aber auch sehr viel mit einer guten Familien- und Kinderpolitik zu tun. Dazu gehören vor allem die Förderung einer Familien- und Arbeitsmarktpolitik, die Eltern ausreichend Zeit mit ihren Kindern ermöglicht, eine gute Bildung und Betreuung im vorschulischen und schulischen Bereich sicherstellt, familiengerechte Reformen im Steuer- und Abgabensystem durchführt sowie möglichst frühe und zielgerichtete Hil-

fen für Kinder und Jugendliche aus armen oder armutsgefährdeten Familien schafft. Der zweite Hebel ist eine Zuwanderung, die gezielt junge Menschen und Familien mit Kindern anspricht. Das kann man drehen und wenden, wie man will, ohne Zuwanderung werden wir als Gesellschaft unseren Wohlstand nicht halten können. Wie diese Zuwanderung gestaltet werden könnte, wird auch weiterhin Gegenstand politischer Auseinandersetzungen sein. Bleibt zu hoffen, dass wir hier in Deutschland zu einer zukunfts-gewandten Debatte gelangen, die ein gutes und demokratisches Zusammenleben in den Mittelpunkt stellt.

Interview: Bettina Röder



© Steffen Blankenburg

KINDER IN NOT

Wie die Kinderwohngruppe Hafen auf ein belastetes System reagiert

Mein 11jähriger Sohn sitzt am Küchentisch und starrt auf das Handy. Ehrlich gesagt keine unnormale Situation. Merkwürdig sind die Stimmen, die da aus dem Telefon schallen: Eine Frau mittleren Alters und ein Junge unterhalten sich über Dinge, die sie gerne tun würden oder auch nicht. Das Gespräch ist locker, lustig und irgendwie auf Augenhöhe. Auf Nachfrage klärt mich mein Sohn auf: Es handelt sich hier um einen Podcast von Mutter und Sohn. „Wow“ denke ich, „was muss das für eine Beziehung sein, wenn der pubertierende Sohn freiwillig mit seiner Mutter in der Öffentlichkeit auftritt?“. Ich verkneife mir die Frage an meinen Sohn, ob er sich das auch mit mir vorstellen könnte, zu tief wäre der Fall...

Eltern und ihre Kinder – die vermutlich nachhaltigste und tiefste Verbindung, die es in unserem Leben gibt.

Wir kommen auf die Welt und sind auf unsere Eltern angewiesen, unser Leben liegt in ihren Händen. Aber was geschieht, wenn die Eltern nicht in der Lage sind, diese so wichtige Beziehung gut zu gestalten? Dafür müssen sie wahrlich nicht einen Podcast bespielen, grundlegende Bedürfnisse sind hier viel elementarer, allen voran Liebe und Geborgenheit. Aber auch Verlässlichkeit und klare Regeln und Strukturen gehören dazu sowie der Zugang zu Essen und einem warmen Wohnort.

Es gibt leider im Leben von Eltern Situationen, in denen sie ihrer Verantwortung als Erziehungsberechtigte nicht nachkommen und dadurch das körperliche, seelische oder geistige Wohl ihrer Kinder gefährden. In diesen Fällen spricht man von Kindeswohlgefährdung. Laut dem Statistischen Bundesamt erleben in etwa jedem fünften Fall von Kindeswohlge-

fährdung die betroffenen Minderjährigen sogar mehrere Formen von Vernachlässigung oder Gewalt gleichzeitig [vgl. destatis.de | Kinderschutz]. In akuten Krisen- und Gefahrensituationen, oder wenn sie darum bitten, werden Kinder und Jugendliche dabei zu ihrem Schutz vorübergehend vom Jugendamt in Obhut genommen. Im Jahr 2022 wurden in Berlin 4.454 Kinder und Jugendliche in Obhut genommen [vgl. statistik-berlin-brandenburg.de | Inobhutnahmen]. Deutschlandweit lag die Zahl bei 66.444, eine höhere Zahl von Inobhutnahmen in Deutschland gab es in den letzten Jahren lediglich im Jahr 2016 [vgl. statista.com | Inobhutnahme].

Wenn nichts mehr geht, was dann?

Und so kommt es, dass Kinder in gewissen Fällen ihr gewohntes Umfeld verlassen (müssen), damit ihr Schutz gewährleistet werden kann. Eine solche Erfahrung ist für Kinder zusätzlich traumatisch. Denn Kinder lieben in aller Regel ihre Eltern – egal wie fürsorglich diese gerade sind. Den Menschen, denen die Kinder und Jugendlichen in dieser Situation begegnen, wird also eine ganz besondere Verantwortung zuteil, es bedarf einer intensiven Betreuung und Zuwendung. Zuletzt ist der Berliner Kindernotdienst, der im Auftrag des Landes Berlins handelt und im Notfall vorübergehend Kindern einen Schutzraum bietet, in die Kritik geraten, weil bei der Zunahme der Fälle, diese Betreuung nicht mehr geleistet werden konnte. Zum Teil blieben Kinder auch über Monate im Notdienst, weil keine Anschlusshilfe zur Verfügung stand. Gleichzeitig plant die Regierung Einsparungen von bis zu 20% im Kinder- und Jugendplan des Bundes, dem zentralen Förderinstrument der Kinder- und Jugendhilfe auf Bundesebene.

Als Mutter und Mensch bin ich alarmiert, wenn ich so etwas lese. Mein Sohn würde sagen: WTF? (Entschuldigung). Und es tauchen Fragen auf, viele Fragen.

Jeannette Iven, Diplompsychologin und Fachliche Koordinatorin der intensivpädagogischen Kinderwohngruppe Hafen, hat Antworten. Wir treffen uns online, während draußen der Regen gegen die Fenster prasselt. Mit ruhiger Stimme erzählt sie mir zunächst vom Hafen. Diese Einrichtung sei speziell für Kinder im Alter von 9 bis 13 Jahren konzipiert, die vom Berliner Kindernotdienst in Obhut genommen werden. Die SozDia Stiftung habe hier, gemeinsam mit der Senatsverwaltung, auf das belastete System reagiert und einen Ort geschaffen, in dem Kinder Schutz und gute Entwicklungsbedingungen finden. Jedes Kind komme mit ganz unterschiedlichen Herausforderungen, aber auch Ressourcen und diese zu sehen und das Kind darin zu begleiten, einen neuen Weg zu gehen, darin sieht Jeannette die Aufgabe und auch die Chance des Hafens. Dafür brauchen Kinder einen Ort, an dem sie sich zuhause fühlen können, Mitarbeitende die die Zeit haben mit ihnen durch diese traumatische Zeit zu gehen und mit ihnen neue Wege ausloten und sie zu begleiten.

In ihrer langjährigen Arbeit hat sie viel erlebt und viel gesehen, „die Zeiten haben sich verändert“, sagt sie. In Überforderungssituationen funktionieren Familien ganz schnell nicht mehr. Die Kinder mit Gewalterfahrungen, aber auch mit Drogen- und Alkoholerfahrungen werden immer jünger. Oftmals haben sie mit 14 Jahren schon eine lange Geschichte hinter sich. Konsum sei hier das Schlagwort. Zum einen der Drogenkonsum, immer mehr Suchtstoffe überschwemmen den Markt, zum anderen aber auch der Konsum sozialer Medien und Kaufkonsum. Grenzen bei Übergriffen wer-

**Wärme bewahren:
Gemeinsam auch in schwierigen
Zeiten füreinander da sein**



© Stephan Jung

den immer verschwommener, die digitale Welt sei unfassbar schnelllebig und Eltern, wie auch Kinder, sehen sich permanenten Veränderungsprozessen gegenüber, auf die sie reagieren müssen. Wenn Menschen in dieser unsicheren Welt keinen Halt finden, dann werden schnell Grenzen überschritten und das viel zu oft zu Lasten der Kleinsten. Es brauche viel mehr Möglichkeiten, Familien zu unterstützen, bevor es zur Eskalation komme.

Jeannette hat jedoch auch erlebt, dass Einrichtungen wie der Hafen Kindern eine neue Chance geben können, ihren eigenen Weg zu gehen.

Sie erzählt davon, dass sie vor einigen Jahren ein junges Mädchen intensiv in einer anderen Einrichtung begleiten durfte. Und auch wenn es Rückfälle auf dem Weg gab, ging es doch immer vorwärts. Noch heute hat sie ab und zu Kontakt mit der inzwischen jungen Frau, die nun selber Mutter sei und eine Ausbildung erfolgreich abgeschlossen habe. Es sind Erlebnisse wie diese, die einem weiterhin Kraft dafür geben, trotz der vielen herausfordernden Rahmenbedingungen, weiterzumachen und den kleinen Menschen so zur Seite zu stehen, wie sie es verdienen. Denn Kinder sind nicht von Geburt an problematisch, es ist das System, die Umwelt, das nicht funktioniert – davon ist Jeannette überzeugt.

Ankommen, Schutz und Stabilität finden bevor es zu neuen Ufern gehen kann, das sind die Merkmale, die die Kinder im Hafen vorfinden sollen – so auch Kevin Kühne, Fachbereichsleitung in der SozDia Stiftung. Die Kinder kommen oft aus rauer See und benötigen einen Ruheplatz zum Andocken. In einem sicheren und beständigen Umfeld von einem multiprofessionellen Team mit einem überdurchschnittlichen Personalschlüssel werden die Kinder in ih-

rer persönlichen Stabilisierung umfassend unterstützt. Erreicht wird dies beispielsweise durch tagesstrukturierende Angebote von Freizeitaktivitäten bis hin zu psychologischer Begleitung.

Auf der Homepage des Hafens unter www.sozdia.de kann man im Interview mit der Verbundleitung Hanna Wüsthoff lesen: „Ich betrachte jedes Kind individuell und schaue mir seine Erfahrungen und Bedürfnisse an. Wir unterstützen [die Kinder] situationsabhängig und perspektivisch. Es ist wichtig, zu akzeptieren, dass einige Lebenswege anders verlaufen, ohne Werturteile. Wir akzeptieren, dass Menschen unterschiedliche Lebensentscheidungen treffen. Ich möchte die Kinder nicht verändern, sondern ihnen in ihrem Wesen und ihren Bedürfnissen gerecht werden.“

Orte wie der Hafen, an denen Menschen arbeiten, die mit ganzem Herzen dabei sind, sind vielleicht am Ende nur eine Antwort auf die vielen durchwachten Kindernächte, aber es gibt sie in Berlin! Und es sollte noch viel mehr von ihnen geben.

Seit dem Jahr 2000 haben Kinder in Deutschland übrigens ein Recht auf gewaltfreie Erziehung – das hat mein Sohn gerade nebenbei schnell gegoogelt.

Ein Satz von Jeannette lässt mich nicht mehr los: „Ich wünsche mir, dass jeder das Gefühl hat, er oder sie sei richtig in dieser Welt“. Ein Wunsch, der viele Konflikte in und ums uns herum sofort lösen würde, davon bin ich überzeugt. Und ich gehe mit dem Gefühl aus dem Gespräch, dass der Hafen Kindern ein Ort sein kann, der genau das bietet.

Verena Düntsch

DU BIST Sozialpädagog*in Sozialarbeiter*in

und hast Lust beim Aufbau unseres neuen Projektes Hafen maßgeblich mitzuwirken und Deine Ideen und Stärken einzubringen?

Dann wartet

- ☞ eine unbefristete Festanstellung in Voll- oder Teilzeit,
- ☞ ein Einstiegsgehalt von 3.722,55€ + diverse Zuschläge, bei einschlägiger Berufserfahrung sogar ein Entgelt bis zu 4.114,40€,
- ☞ ein guter und bedarfsgerechter Personalschlüssel mit mindestens doppelter Dienstabdeckung,
- ☞ sowie Teamevents, Sommerfeste, Märkte und vieles mehr für das gemeinsame Miteinander in der SozDia Stiftung auf Dich.

GENAU DAS RICHTIGE FÜR DICH?

Dann sende Deine Bewerbung bitte an bewerbung@sozdia.de

Bei Fragen wende Dich gern an:
Hanna Wüsthoff
Verbundleitung
Tel.: 0151 40 55 69 24



AUSBILDUNG STATT BILDUNGS-AUS

Über die Zukunftsperspektiven von Jugendlichen mit niedriger Schulbildung

Das Recht auf Bildung steht allen Kindern und Jugendlichen laut UN-Kinderrechtskonvention gleichermaßen zu – und zwar unabhängig von ihrer Herkunft. Doch wie sehen die Chancen von bildungsbenachteiligten Jugendlichen wirklich aus? Vor welchen Problemlagen und Herausforderungen stehen sie und welche Unterstützungsangebote können geschaffen werden, um auch diesen jungen Menschen gute Ausbildungs- und Berufsaussichten zu garantieren?

Andreas Knoke-Wentorf von der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) appelliert: Wir müssen gemeinsam dafür sorgen, dass alle Jugendlichen faire Bildungschancen erhalten.

Ungerechte Ausbildungschancen

Wer wissen möchte, wie gut oder schlecht die Berufs- und Zukunftschancen von Jugendlichen in Deutschland sind, sollte einen Blick auf die sogenannte Ungelerntenquote werfen. Sie beschreibt in der Altersgruppe der 20- bis 34-Jährigen den Anteil derjenigen, die über keinen Ausbildungs- oder Studienabschluss verfügen. Im Jahr 2021 waren das 17,8 Prozent oder bundesweit 2,64 Millionen Menschen. Tendenz steigend.

Die Ungelerntenquote macht jedoch auch etwas anderes deutlich: Die Gefahr, am Übergang von der Schule in eine Ausbildung zu scheitern, ist für Jugendliche mit niedriger Schulbildung besonders hoch. Unter den jungen Erwachsenen mit Hauptschulabschluss verfügt mehr als ein Drittel über keine formale berufliche Qualifikation. Bei denjenigen ohne Schulabschluss sind es sogar fast drei Viertel.

Da der Bildungserfolg junger Menschen in Deutschland stark von ihrer Herkunft und weniger von individuellen Voraussetzungen abhängig ist, haben wir es hierbei in erster Linie mit einem Gerechtigkeitsproblem zu tun. Und dieses beginnt schon kurz nach der Geburt von Kindern. Denn etwa zwei Drittel der Herkunftseffekte auf das Lernen und die Entwicklung von Kindern werden in den ersten sechs Lebensjahren wirksam. Die soziale Schere öffnet sich also bereits vor Schulbeginn und lässt sich danach auch mit viel Aufwand kaum wieder schließen.

Ein Übergang mit Folgen für die Zukunft

Wenn Jugendliche am Übergang in die Ausbildung scheitern, kann das dramatische Folgen für ihre Zukunft haben. So ist das Risiko, arbeitslos zu werden, für Ungelernte etwa sechsmal höher als für Menschen mit einem Berufsabschluss. Hinzu kommt, dass viele Jugendliche mit einer geringen schulischen Qualifikation eine zum Teil über viele Jahre gewachsene Misserfolgsbiografie voller Enttäuschungen und Frustrationen mitbringen.

Wie bei jedem Übergang verändern sich mit dem Wechsel in eine neue Bildungs- und Lebensphase nicht nur die äußeren

Umstände, sondern auch das Rollen- und Selbstverständnis. Statt nach dem Ende der Schulzeit sagen zu können „Ich bin jetzt Azubi.“, stehen diese Jugendlichen vor der bitteren Erkenntnis: „Ich finde keinen Ausbildungsplatz. Obwohl fast alle Betriebe dringend Auszubildende suchen, werde ich nicht gebraucht.“

Zudem geht es bei einer Ausbildung um weit mehr als das Erlernen eines Berufs. Auszubildende erweitern ihren Erfahrungshorizont, ihr soziales Umfeld verändert sich, sie reifen in ihrer Persönlichkeit und erschließen sich Zukunftsoptionen. Umgekehrt kann ein Scheitern das genaue Gegenteil bedeuten und die Zukunftschancen junger Menschen langfristig verschlechtern.

Der Handlungsdruck wird größer

Jedes Jahr verlassen etwa 22 Prozent eines Jahrgangs die Schule ohne oder mit einem Hauptschulabschluss. Für viele von ihnen ist der Weg in eine Ausbildung trotz des zunehmenden Fach- und Arbeitskräftemangels eine große Herausforderung. Einiges spricht dafür, dass sich diese Situation ohne grundlegende Veränderungen in Zukunft weiter verschärfen wird. Auch weil in fast allen Berufsfeldern die Quali-

kations- und Kompetenzanforderungen steigen werden. Insbesondere die Bedeutung digitaler und sozialer Kompetenzen wird immer wichtiger.

Wenn wir das Ziel ernst nehmen, dass wir keinen jungen Menschen am Übergang in die Ausbildung verlieren dürfen, sollten wir schnellstmöglich drei Dinge tun. Erstens müssen wir die Zahl der Jugendlichen, die mit wenig Wissen, geringen Kompetenzen, viel Frust und ohne Zuversicht am Ende ihrer Schulzeit ankommen, deutlich verkleinern. Zweitens benötigen diejenigen, denen der Übergang ohne Unterstützung nicht gelingt, eine an ihren individuellen Voraussetzungen und Bedürfnissen ausgerichtete Begleitung – von der Schule bis zum Berufsabschluss. Und drittens müssen wir gemeinsam dafür sorgen, dass alle Jugendlichen faire Bildungschancen und die Aufmerksamkeit erhalten, die sie verdienen.

Andreas Knoke-Wentorf



© André Forner

Andreas Knoke-Wentorf

ist Mitglied der Geschäftsleitung bei der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung. Dort verantwortet er u. a. den Themenschwerpunkt „Übergang Schule-Ausbildung“ und hat sich in den vergangenen Jahren mit den Zukunftschancen von Jugendlichen beschäftigt, die in herausfordernden Lebenslagen aufwachsen.

Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) setzt sich seit ihrer Gründung 1994 für Bildungserfolg und Teilhabe von Kindern und Jugendlichen ein. Mehr Informationen: www.dkjs.de

Die Publikation „22 Prozent – Die Übersehenen am Übergang in die Ausbildung“ wurde bei einer Fachveranstaltung am 19. Oktober 2023 im Schloss Bellevue von der DKJS veröffentlicht. Sie gibt Einblicke in die Lebenswelten und Herausforderungen von Jugendlichen mit niedriger Schulbildung und sucht nach Antworten auf die Frage, wie sich ihre Ausbildungs- und Zukunftschancen verbessern lassen.

Dass es nicht nur einen Bildungsweg gibt, der zum Ziel führt, zeigt auch das in der Publikation vorgestellte SozDia-Projekt „Du kannst Was“. „Du kannst Was“ wird seinem Namen gerecht und motiviert junge Menschen ihren Sprung in das Berufsleben zu wagen, indem es Zugänge zur Bildung öffnet, Lösungsstrategien gemeinsam mit den jungen Menschen entwickelt und sie mit praktischen Hilfsangeboten unterstützt.

Mehr zum Angebot von „Du kannst Was“ unter www.sozdia.de

 **Du kannst was!**
Dein Weg zum Beruf

Download
Publikation
als PDF



KURIOSER KUNSTFUND IN SOZDIA KITA



In der Kita Spreeknirpse entdeckten wir kürzlich eine faszinierende Keramik der Künstlerin Doris Pollatschek. Obwohl das Bild die Kinder und Erzieher*innen schon immer fasziniert hat, kannten wir seine Geschichte nicht.

Das Werk von 1963, das einst die Außenwand zierte, fand nach einem Kita-Anbau seinen Platz im Speiseraum. Besonders bemerkenswert ist die abstrakte Darstellung, die den DDR-Formalismusforderungen widersprach. Die politischen Schwierigkeiten, die Doris Pollatschek ab 1974 erlebte, führten dazu,

dass sie keine öffentlichen Aufträge mehr erhielt, bevor sie 1981 nach Jerusalem auswanderte. Das gefundene Kunstwerk spiegelt nicht nur Pollatscheks Geschichte wider, sondern auch die Bedeutung von Kunst für Kinder. Denn nach der UN-Kinderrechtskonvention haben Kinder das Recht auf Spiel und freie Teilnahme am kulturellen und künstlerischen Leben.

Lest die gesamte Geschichte über den Kunstfund unter www.sozdia.de